



*Um 1915 Neumühler Straße - Ecke Preußenstraße, Schwarze Heide
Während des Krieges durch Bomben zerstört*

*Von r. nach l.: Bäckerei Heinrich Pieper (30), Wirtschaft Karl Dammann (32), Glückauf-
Kaufhaus Adolf Spickermann (34), Josef de Witt (36), Heinrich Köster (38), Dachdecker
Wilhelm Gehrman (40), Konditorei Franz Ingenfeld (später Gerads) (42).*

August 2001

<i>Montag</i>		<i>6</i>	<i>13</i>	<i>20</i>	<i>27</i>
<i>Dienstag</i>		<i>7</i>	<i>14</i>	<i>21</i>	<i>28</i>
<i>Mittwoch</i>	<i>1</i>	<i>8</i>	<i>15</i>	<i>22</i>	<i>29</i>
<i>Donnerstag</i>	<i>2</i>	<i>9</i>	<i>16</i>	<i>23</i>	<i>30</i>
<i>Freitag</i>	<i>3</i>	<i>10</i>	<i>17</i>	<i>24</i>	<i>31</i>
<i>Samstag</i>	<i>4</i>	<i>11</i>	<i>18</i>	<i>25</i>	
<i>Sonntag</i>	<i>5</i>	<i>12</i>	<i>19</i>	<i>26</i>	

Ein Loblied auf die Kegelbahn

Kegelspiel, Kegelschieben, ein altes schon seit dem Mittelalter verbreitetes deutsches Unterhaltungsspiel, bei dem von einem Ende der Kegelbahn aus mit Kegelkugeln die am anderem Ende aufgestellten Kegel umzuwerfen sind. Aus dieser Art des Spiels hat sich bis in die heutige Zeit die Form des Sportkegels oder der sportlichen Gesellschaftspflege entwickelt.

So wie nach dem Krieg die zu den Wirtschaften gehörenden Gesellschaftsräume und Säle sich reduzierten, sprossen die Kegelbahnen in den Kellerbereichen der Gastronomien.

Kegeln ist gewöhnlich einmal in der Woche - bei bescheideneren Ansprüchen auch nur ein- oder zweimal im Monat. Beginn 20 Uhr, offizielles Ende 23 Uhr. Doch wird gelegentlich, zum Beispiel bei Geburtstagen, auch über den



„Zapfenstreich“ hinaus weitergetagt. Denn wenn man unter Gleichgesinnten ist, unter Kegelbrüdern, wie man in der Fachsprache sagt, dann heißt es die Gelegenheit nutzen, für ein paar Stunden dem täglichen Trott entrückt zu sein.

Zwar gibt es unter Kegelbrüdern und -schwestern Statuten, doch äußerst locker ohne Zwang, aber mit viel Humor. Schon an ihrem bunten Strauß von Namensgebungen wollen die Kegelgemeinschaften erkannt werden. „Die lustigen Spritzer“, „Schürzenjäger“, „Spätheimkehrer“ oder „Je öller, de döller“ nennt man sich mit einem Schuss Deftigkeit. Selbstverständlich hat auch jeder Kegelklub eine Kegelkasse. Die zufließenden Gelder setzen sich aus den mannigfachsten Einnahmen zusammen. Beitragsgelder, selbstauferlegte Strafen für schlechtes Kegeln (Pudel, Stina, „Kackstuhl“ oder gar Königsmord), fiese Wörter auf der Kegelbahn, Zuspätkommen oder sonstige beeinträchtigende Vergehen. Der Ist-Bestand wird zumeist auf einer Kegeltour ausgegeben oder bedenkenlos „auf den Kopf gehauen“.

Auch die Kleidung soll leger sein. Turnschuhe, Hosenträger und aufgekrempelte Hemdsärmel sind angesagt, mit Jackett kegeln wäre ein strafender Stilbruch.

In hiesigen Breiten wird auf der Kegelbahn meist Bier getrunken. Im Durchschnitt werden es schon an die zehn Helle pro Abend. Zwischendurch werden auch einige Schnäpse konsumiert, und ein paar Schnittchen oder gar ein Abendessen sitzen in der Regel auch noch drin.

Auf der Kegelbahn spiegeln sich die Interessenanliegen in den Unterhaltungsthemen wieder. Zwischen „Hoher Hausnummer“, „Fuchsjagd“ und „Totenkiste“ wird zuweilen politisiert oder manche Erinnerung und Neuigkeit kommt auf den Tisch. Frei nach dem Motto: Wenn gute Reden sie begleiten, rollt die Kugel munter fort. Ein Außenstehender wäre befremdet vom oft lauten Gebrüll bei Pech und Glück, von der bilderreichen Sprache, derer sich Kegler bedienen, der artikulierten Laute, der Mimik und Gestik bei Sieg und Niederlage einer Kegelpartie. Alte Hasen bezeichnen die Kegelbahn als die Reparaturwerkstatt der Seele. Hier wird mit überschüssiger Kraft das menschliche Gleichgewicht wieder ins rechte Lot gebracht.

Über alles erhaben steht die „volle Neun“ am Ende der Kegelbahn. Acht Kegel im verschobenen Quadrat mit dem König in der Mitte, durch ein Holzkrönchen geziert. Es werden Partien gekegelt. Abräumen in die Vollen mit ein oder mehreren Würfeln oder auf ausgeklügelte Kegelaufstellungen. Es gibt Spezialisten für den „Kranz“, bei dem, wunderbar genug, nur der König stehen bleibt. Die „Stina“ schieben meist jene Unerfahrenen, die die Kugel ohne jedes Fingerspitzengefühl auf die Bahn werfen und wobei nur der vordere Kegel, der König und der hintere Kegel getroffen werden. Den rechten oder linken „Bauer“ treffen ist für routinierte Kegler kein Kunststück, Neulinge schaffen es nie. Temperamente und Emotionen werden frei. Sticheleien und Hetzreden, Freude, Zustimmung und Missfallen gehören mit zur Kegelpartie. Jubel und Ärger werden hinausgeschrien, wenn die Kugel getroffen hat oder fehlgegangen ist, oder gar ein „Pudel“ geworfen wurde, was jedesmal Strafgeld in die Kegelkasse bringt. (Aber das ist den Laien vorbehalten).

Wer einmal die Kugel geschoben hat, wer das Fingerspitzengefühl bekommen hat, mit dem kleinen Finger der rechten Hand die Kugel mit „Effet“ den rechten „Bauer“ wegputzen zu lassen, findet schon eine versöhnliche Haltung zur Kegelbahn. Wenn sich die Angler mit „Petri Heil!“, die Jäger mit „Weidmannsheil!“ begrüßen, dann erst recht die Kegler mit „Gut Holz!“.

Was früher eine Domäne der Männer war, ist heute längst zum Sport der Nichtsportler geworden. Pärchenklubs, Nachbarschaften, Betriebsgemeinschaften und Interessengemeinschaften von Hausfrauen kegeln auf den Kegelbahnen in Wirtschaften, Pfarrheimen und Sportkasinos. Manche Freundschaft und Kollegialität hat hier ihren Ursprung. In manchen Kegelgemeinschaften gibt es sogar den Kodex, dass man bei Aufforderung den Vereinskegel vorzeigen muss. Bei Nichtvorzeigen kostet das auf dem nächsten Kegelabend eine „Runde“.

Aber auch der Kegeljungen sei gedacht. In den Anfängen der Kegelei, als es noch keine Automatik gab, mussten die Kegel von Hand aufgestellt werden. Mancher Schuljunge konnte sich bei den Kegelbrüdern ein Taschengeld verdienen und Essen und Trinken hatte er auch an dem Abend frei. Flink musste er sein, denn die geworfenen Kegel sollten in kürzester Zeit wieder stehen. Gefährlich war es auch, wenn die Kegel auseinanderspritzten. Dafür hatte der Kegeljunge eine Schutznische in der Wand, nahe bei den Kegeln.